

IAT

Institut Arbeit und Technik



Wirtschaft und Lebensqualität
im demographischen Wandel

Michael Cirkel / Peter Enste / Wolfgang Paulus

Geschäftsbericht

20 08 | 20 09

Der 5. Altenbericht der Bundesregierung widmet sich ausführlich der „Seniorenwirtschaft“. Dort wird Seniorenwirtschaft definiert als Zusammenfassung der Branchen, die Produkte und Dienstleistungen für (mehr) Lebensqualität im Alter auf den Markt bringen. Der Beginn der Karriere der Seniorenwirtschaft liegt zweifellos in NRW und wurde hier auch konzeptionell geprägt durch die gemeinsamen Arbeiten von Institut Arbeit und Technik und Forschungsgesellschaft für Gerontologie (FFG) und die Aktivitäten der Landesinitiative Seniorenwirtschaft NRW. Von hier aus hat sich der Begriff in NRW und darüber hinaus durchgesetzt. Es gibt kaum eine Einrichtung, Region oder Kommune, welche diesen Begriff in entsprechenden Planungs- und Entwicklungskonzepten nicht benutzt. Bemerkenswert ist dabei, dass sie dies jeweils mit demselben Verständnis tun. Das gleiche gilt auch für die Unternehmen.

Bei der konzeptionellen Prägung der Seniorenwirtschaft wurde ein bis dato unüblicher Zugang gewählt, der auf den bestehenden Ergebnissen der gerontologischen und volkswirtschaftlichen Forschung wie auf den Erkenntnissen der Bevölkerungswissenschaft aufbaut. Ausgehend von der Überlegung, dass das Altern der Gesellschaft nicht zwangsläufig in den medial oftmals verbreiteten Katastrophenszenarien münden muss, sondern auch mit erheblichen Chancen für Wirtschaft und

Beschäftigung verbunden ist, wurde aufgezeigt, dass es durch die (Weiter-) Entwicklung seniorengerechter Produkte und Dienstleistungen gelingen kann, die Nachfragekraft älterer Menschen zu aktivieren, das vorhandene (Erfahrungs-) Potenzial zu nutzen und dadurch sowohl positive wirtschafts- und arbeitsmarktpolitische Effekte zu erzielen als auch zu einer Erhöhung der Lebensqualität älterer Menschen beizutragen. In der Folge dieses im „Memorandum Wirtschaftskraft Alter“ festgehaltenen Ansatzes hat das Land Nordrhein-Westfalen im Jahr 1999 unter Federführung von IAT und FFG eine „Initiative Seniorenwirtschaft“ zur Aktivierung der Wirtschaftskraft Alter ins Leben gerufen. Dort wurden Erkenntnisse über die Verbreitung und Umsetzung der Entwicklung seniorengerechter Dienstleistungen und Produkte gesammelt und mit Blick auf die Erzielung positiver Beschäftigungseffekte gebündelt, bereits bestehende viel versprechende Handlungsansätze und -strategien identifiziert und weiterentwickelt sowie Kooperationspartner gewonnen und erste konkrete Ideen aufgegriffen, umgesetzt und letztlich auch auf die europäische Ebene befördert.

Bis zum heutigen Zeitpunkt wurden eine Vielzahl von Forschungs-, Gestaltungs- und Diffundierungsprojekten umgesetzt, die den Paradigmenwechsel von der Last des Alterns zu den Chancen der alternden Gesellschaft gefördert, die Idee der

Seniorenwirtschaft publik gemacht und zur konkreten Umsetzung beigetragen haben. Ansätze, die inzwischen im Rahmen der Initiative „Wirtschaftskraft Alter“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und des BM für Wirtschaft und Technologie auch auf die Bundesebene übertragen wurden.

Eine Basis der Seniorenwirtschaft war und ist die Erkenntnis, dass es sich bei den aktuellen Seniorengenerationen um durchaus finanzkräftige Gruppen handelt, durch deren Aktivierung volkswirtschaftliche Impulse insbesondere für die regionalen Absatzmärkte gesetzt werden können. Dieses ist inzwischen weitgehender Konsens, ebenso wie die grundlegenden Parameter zur Gestaltung seniorenfreundlicher Angebote bekannt sind, auch wenn noch viel Beratungsbedarf bei der Umsetzung seniorenorientierter Angebote und der Markterschließung im Sinne der Seniorenwirtschaft besteht.

Die Seniorenwirtschaft kann einen Beitrag zum „ageing well“ leisten, allerdings ist mit Blick auf die sozialstrukturellen und ökonomischen Veränderungen, die in den kommenden Jahren zu erwarten sind, noch einiges an Arbeit zu leisten, um die Frage nach einem erfolgreichen Altern nicht nur auf individueller sondern auf Gemeinwesenebene und letztlich der gesamtgesellschaftlichen Ebene zu beantworten.

Auf individueller Ebene beschreibt die Gerontologie Modelle, wie sich das Altern erfolgreich bewältigen lässt, welche Mechanismen wirken und wie sich der Prozess durch Eigenengagement und Selbststeuerung beeinflussen lässt. Auf Ebene übergeordneter Systeme, seien es private Unternehmen, Städte und Gemeinden oder Länder, sind hier noch viele Fragen offen. Mehr denn je wird das Altern ein Spannungsfeld des gesellschaftlichen Strukturwandels darstellen. Insbesondere mit dem Hineinwachsen der Baby Boomer Generationen in das Seniorenalter wird sich zeigen, inwieweit – trotz der Entstrukturierung des Alters als gesellschaftlicher Kategorie – die individuellen Präferenzen und Handlungsverläufe als strukturbildende Determinanten auf gesellschaftliche und ökonomische Entwicklungen und die Gestaltung der zukünftigen Generationenverhältnisse wirken.

Angesichts zunehmend enger werdender finanzieller Spielräume treten steuerungs- und verteilungspolitische Fragen der Wohlfahrtsproduktion in den Vordergrund, die keine eindimensionalen Lösungswege zulassen, sondern im Zusammenspiel öffentlicher, privater und institutioneller Akteure geklärt werden müssen. Das enge und koordinierte Zusammenspiel der Leistungssektoren Markt, Staat, primäre Netze und Dritter Sektor, wie es in den wohlfahrtspluralistischen Konzepten beschrieben wird, ist eine Grundvoraussetzung für

die Optimierung und langfristige Ausschöpfung der vorhandenen Wohlfahrtspotenziale, sei es auf der Mikroebene (Personen), der Mesoebene (z.B. Kommune oder Kreis) oder der Makroebene (Bundesland, Staat). Alle drei Sektoren folgen dabei unterschiedlichen Logiken und Mechanismen, daher kann weder von einem reibungslosen Zusammenspiel ausgegangen werden, noch lassen sich Leistungsausfälle des einen Sektors vollständig durch Leistungsausweitungen der anderen Sektoren ausgleichen.

Bilden diese wohlfahrtspluralistischen Konzepte die Angebotsseite ab, so steht ihnen eine ebenfalls stark ausdifferenzierte Nachfragergruppe gegenüber, die sich durch unterschiedlichste Indikatoren definiert, deren Potenziale und Ressourcen jedoch nicht gleichverteilt sind. Die pauschale Betonung der Ressourcen und Potenziale des Alters und der Älteren darf nicht als Legitimation für Einsparungen zur Erreichung von Beitragszielen o.ä. missbraucht werden, sondern sie muss durchweg im Zusammenhang mit der gleichzeitigen und -wertigen Betonung der Lebensqualität Älterer im Sinne des active ageing, d.h. der anhaltenden Partizipation älterer Menschen am sozialen, ökonomischen, kulturellen, spirituellen und staatsbürgerlich/politischen Leben, gedacht werden.

Diese Überlegungen sollen deutlich machen, dass demographische Zukunftsfragestellungen ebenso unter sozialen wie unter ökonomischen Aspekten

betrachtet werden müssen. Liegt heute noch der Schwerpunkt der seniorenwirtschaftlichen Diffusion auf der Sensibilisierung für seniorenorientierte Produkte und Dienstleistungen, so werden die sozialen Fragen in der Seniorenwirtschaft in Zukunft an Bedeutung gewinnen und damit die Notwendigkeit, das Verhältnis von Wirtschaft und Lebensqualität im demographischen Wandel neu auszutarieren. Lässt sich heute noch mit Recht von der Goldenen Generation finanziell gut gestellter und abgesicherter Älterer sprechen, so wird dieses für die kommenden Senioren generationen nicht mehr gültig sein. Die Anteile von Altersarmut und finanziell schwächer ausgestatteten Haushalten wird deutlich zunehmen und die Schere zwischen arm und reich gerade in den höheren Altersklassen auseinander driften. Zugleich wird jedoch die Kundengruppe der älteren Menschen trotz sinkender Individualkaufkraft schon aufgrund ihrer schiereren Anzahl weiterhin ein bedeutendes Marktsegment darstellen.

Die erfolgreiche Alterung der Gesellschaft erfordert frühzeitige Weichenstellung und die Schaffung eines entsprechenden institutionellen Rahmens, um den mit diesem Prozess verbundenen Herausforderungen zu begegnen. Ein Ziel künftiger Forschungsarbeiten ist es, Entwicklungskorridore zu umreißen, die durch das effiziente Zusammenspiel der verschiedenen Leistungssektoren ein Optimum

an Lebensqualität gewährleisten können.

Vor dem Hintergrund der geschilderten Rahmenbedingungen ergeben sich Fragestellungen vor allem mit Blick auf folgende Bereiche:

- Wo liegen Instrumente und Ansatzpunkte, die die Akteure der verschiedenen Leistungssektoren „vor Ort“ flächendeckend zum Angebot von integrierten Leistungen und Angeboten aktivieren und moderieren können?
 - Wie kann eine aktivierende Sozialpolitik aussehen, die auf Innovation und Wachstum der Seniorenwirtschaft durch die Mobilisierung privatwirtschaftlicher Ressourcen setzt, aber gleichzeitig auch ein Höchstmaß an Effizienz und sozialer Gerechtigkeit garantiert?
 - Welche Wege müssen beschritten werden, um die Leistungsfähigkeit und Produktivität älterer Erwerbstätiger zu sichern und zu fördern? Welche von ihnen lassen sich am besten mit den Zielen Lebensqualität, anspruchsvolle Arbeit und Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen in Einklang bringen?
 - In vielen Bereichen lässt sich ein Trend zu Produkten und Dienstleistungen für Ältere beobachten (Lifestyle, Elektronik, betreutes Wohnen, Wellness, Gesundheitstourismus etc.).
- Welche dieser Trends sind (auch im internationalen Wettbewerb) zukunfts- und ausbaufähig mit dem Blick auf die Schaffung von Wachstum, Innovation und Arbeitsplätzen?
- Die Entwicklung seniorenorientierter Produkte zielt vielfach auf ein hochpreisiges Segment; hier muss es in den nächsten Jahren gelingen, diese Referenzprodukte in für alle erschwingliche Massenprodukte bzw. preisgünstige Dienstleistungsangebote umzuwandeln. Gelingt es, einen tragfähigen Massenmarkt aufzubauen? Finden sich für nichtmarktfähige Leistungen Lösungen ggf. auch über alternative Finanzierungsmöglichkeiten oder Mischformen (bürgerschaftliches Engagement für hauswirtschaftliche Versorgung, Förderung von Nachbarschaftshilfen etc.)?
 - Wie verläuft die soziostrukturelle Entwicklung der zukünftigen Seniorengenerationen, welche Weichen müssen gestellt werden, um trotz wachsender Ausdifferenzierung und zunehmender sozialer Ungleichheit die Lebensqualität aller Generationen zu sichern?
 - Wie kann es Kommunen und Gemeinden gelingen, sich angesichts bestehender oder absehbarer Problemlagen demographiefest aufzustellen und die auseinanderdriftenden Ansprüche vor Ort zufrieden zu stellen?
- Die Zielgruppe der älteren Menschen mit Migrationshintergrund wächst. Bislang sind die Wünsche und Bedürfnisse ebenso wie die Potenziale der älteren Migranten allerdings noch sehr unbekannt. Wie können diese Gruppen angemessene Berücksichtigung finden, welche Potenziale können durch stärkere Berücksichtigung älterer Migranten für die Gesellschaft erschlossen werden?
 - Weiterhin von zentraler Bedeutung für die Gestaltung des demographischen Wandels und ein erfolgreiches individuelles Altern ist das Thema Wohnen und Wohnumfeld. In diesem Umfeld stellt sich eine Fülle von Einzelfragen, z.B.: Welche Funktion kann bzw. muss die Wohnungswirtschaft in Zukunft übernehmen; wie sehen angemessene Konzepte der Quartiersgestaltung und des Quartiermanagements aus; welche Wohnform hat Zukunft; wie muss der Haushalt der Zukunft gestaltet sein, um bislang ausgelagerte Funktionen z.B. als Gesundheitsstandort zu übernehmen u.a.m..